Vollnarkose beim Zahnarzt : beschützt schlafen

Autor(en): **Valentin, Christine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 4: **Unterwegs**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vollnarkose beim Zahnarzt

Beschützt schlafen

Die Medikamente werden – abgestimmt auf die Patienten – vor jedem Einsatz neu gepackt.

Vor drei Jahren hat Christian Kallenberger zum ersten Mal einen Patienten in seiner eigenen Zahnarztpraxis unter Vollnarkose operiert. Inzwischen gehören diese Eingriffe zum regelmässigen Angebot des erfahrenen Oralchirurgen. Er zählt dabei auf die Unterstützung eines mobilen Narkoseteams. Ein Bericht von zwei Operationen.

Es ist noch dunkel an diesem 23. Februar 2017, als ich um kurz vor sieben Uhr morgens in Liestal aus dem Zug steige. Ich habe kaum geschlafen und zudem nichts gegessen und getrunken. Ob bei der Operation wohl alles gut geht? – das flaue Gefühl im Magen zeigt meine Nervosität. Eine Stunde später liege ich friedlich und entspannt auf dem sonst so ungeliebten Zahnarztstuhl und bekomme einfach nichts mit. Christian Kallenberger entfernt routiniert den entzündeten Backenzahn, die Dentalhygienikerin kann endlich auch im hinteren Mundbereich die tiefe Plaque entfernen und selbst die Röntgenaufnahmen gehen ohne die üblichen heftigen Würgeanfälle über die Bühne. Sie zeigen, dass es bei einem anderen Zahn noch eine Wurzelbehandlung braucht. Diese wird von Tomislav Rados, dem anderen Zahnarzt der Praxis, gemacht – auch davon spüre ich nichts. Drei Stunden später erwache ich auf einem anderen Zahnarztstuhl in einem anderen Behandlungszimmer der Praxis. Anscheinend bin ich, mit der Unterstützung des Narkoseteams, auf meinen eigenen Beinen hierhin gelaufen. Ich kann mich an nichts erinnern.

Der Stör-Anästhesist

Knapp drei Monate später, am 1. Juni, liegt eine andere Patientin auf dem gleichen Zahnarztstuhl in der gleichen Zahnarztpraxis und bekommt ebenfalls nichts mit von dem, was um sie herum passiert. Christian Kallenberger ist konzentriert bei der Arbeit, einem komplizierten Eingriff am Kiefer, und dirigiert sein Team mit knappen Anweisungen. Stefan Zbinden hat den schwierigeren Teil seines Einsatzes, die Einleitung der Narkose, schon hinter sich. Der Anästhesist überwacht im Moment mit geübtem Blick die Anzeigen der Geräte und beantwortet, sozusagen zwischen Tür und Angel, meine Fragen zur Narkosetechnik und zu seinem beruflichen Hintergrund. «Ich war während 17 Jahren Chefarzt im Luzerner Kantonsspital Wolhusen und habe mich mit 62 Jahren vorzeitig pensionieren lassen. Seither gehe ich

◄◄ Stör-Anästhesist Stefan Zbinden
◄ Silvia Schneider mit der mobilen Narkosestation

noch an drei bis vier Tagen pro Woche in verschiedenen Praxen der Deutschschweiz mit der mobilen Anästhesiefirma auf die Stör.» Der Kontakt zur Firma Rentanesth ist aufgrund einer früheren Zusammenarbeit mit dem Gründer des mobilen Angebotes entstanden.

«Wir arbeiten mit ambulanten Tarifen», so Zbinden auf meine Frage nach den Kosten, «das ist gleich teuer wie bei einer ambulanten Operation im Spital.» Der Vorteil des mobilen Eingriffs liegt bei der Operation selber. «Für kompliziertere Eingriffe brauchen Zahnchirurgen eine grosse Ausrüstung und spezielle Geräte. Die meisten Spitäler sind für solche Eingriffe gar nicht eingerichtet. Die Weisheitszähne unter Vollnarkose ziehen, das geht, aber für grössere Operation brauchen sie ihre eigenen Geräte und vor allem ihr eigenes Personal.»

Die Expertin in Anästhesiepflege

Zum mobilen Narkoseteam gehört auch Silvia Schneider, die bis vor Kurzem noch in privaten und öffentlichen Kliniken in Deutschland und der Schweiz gearbeitet hat. «Für mich ist das nach zwanzig Jahren Klinik ein völlig neues, ein besseres und angenehmeres Arbeiten», erzählt die diplomierte Expertin in Anästhesiepflege begeistert von ihrer mobilen Tätigkeit, obwohl sie dafür an diesem Tag schon morgens um vier Uhr aufgestanden ist. Denn zuerst musste sie für den Einsatz im Lager in Rupperswil das Equipment und die Medikamente für die Patientin packen und danach mit dem Lieferwagen nach Liestal fahren. «Wir arbeiten in der ganzen Deutschschweiz, das reicht von den Flumserbergen über die Stadt Zürich und das Bernbiet bis nach Basel», zählt sie das Einzugsgebiet der Firma auf. «Je nach Ort muss ich bei der Vorbereitung auch wegen des Berufsverkehrs eine längere Anfahrtszeit einplanen.»

Das frühe Aufstehen und das Packen des Wagens sind zwar nicht so ihr Ding und das Schleppen der fünf Kilo schweren Flaschen mit dem Sauerstoff ist auch für die trainierte Triathletin eine Herausforde-

◄ Ein Moment der Entspannung mit Zahnarztkollege Tomislav Rados
◄◄ Christian Kallenberger bei der komplizierten Operation in der Praxis

rung. «Aber die Gasflaschen, die früher für eine Narkose verwendet wurden, waren so gross und schwer, die hätte ich als Frau allein nicht stemmen können», bilanziert Silvia Schneider. «Das ist heute mit dem Sauerstoff anders. Auch die Geräte, mit denen die Narkose überwacht wird, sind im Vergleich zu früher leichter, weil sie aus Plastik und Karbon hergestellt werden und nicht mehr aus Metall. Früher hätte es einen Laster für den Transport gebraucht, heute genügt ein normaler Lieferwagen.»

An der mobilen Arbeit gefällt ihr die Teamarbeit mit Stefan Zbinden und dass sie trotz etwa 20 Narkosen pro Woche keine Nachtdienste mehr hat, keinen Wochenenddienst und nicht mehr auf Pikett im Einsatz steht. «Es ist alles geplant, ich weiss mindestens eine Woche vorher, wo ich eingesetzt werde.» Das kommt dem täglichen Training zugute. Und zudem schätzt sie, dass sie bei der mobilen Arbeit besser auf die Bedürfnisse der einzelnen Patienten eingehen kann, da sie weniger Personen betreuen muss. Gerade bei den Kindern wirkt sich der persönliche Kontakt positiv aus. «Ich kann in dieser eher häuslichen Umgebung einer Praxis besser auf die Eltern und die kleinen Menschen zugehen und kann auch mehr Spass mit ihnen machen als früher im Spital. So habe ich auf dem Laptop Spiele, mit denen ich die Kinder ablenken kann, bis die Nadel für die Kanüle drin ist.» Positiv findet Silvia Schneider auch, dass die Eltern vor und während der Operation dabei sind und so das Kind beruhigen können. «Im Spital können die Eltern wegen der Sterilität oft nicht in den Operationsraum», erklärt die Narkoseexpertin, die über viel Erfahrung in der Kinderanästhesie verfügt. «Das führt dazu, dass die Kinder, auch durch die fremde und laute Umgebung, später durch den Eingriff oft traumatisiert sind. Man kann sich in der Klinik leider nicht genügend Zeit für sie nehmen, da schon der nächste kleine Patient in der Vorbereitung wartet.»

Der innovative Oralchirurg

Auch Christian Kallenberger wendet die mobile Anästhesie an, um grosse wie kleine Patienten vor einem Trauma zu bewahren. Der Oralchirurg schätzt, dass er weniger als zehn Prozent aller Operationen in Vollnarkose macht: «Es gibt verschiedene Gründe für die Wahl dieser Narkose. Ich arbeite seit 33 Jahren mit Begeisterung als Zahnchirurg. Da gibt es halt auch Eingriffe, bei denen es für den Patienten sehr mühsam ist – und damit auch für uns –, wenn er den Mund lange aufreissen muss. Oft geht eine solche Operation auch lange und die Patienten dürfen sich in dieser Zeit etwa wegen der Platzierung der Minischrauben nicht bewegen – das ist oft grenzwertig und mit einer Vollnarkose für beide Seiten leichter. Zudem ist das Resultat oft besser als mit einer Teilnarkose. Dann gibt es Angstpatienten», so Kallenberger weiter, «oder solche mit einem starken Würgereflex, der das Arbeiten verunmöglicht.» Neben Kindern mit vielen Löchern behandelt der Zahnarzt auch behinderte Heimbewohner unter Narkose. «Bei geistig oder auch geistig-motorisch behinderten Kindern kann man oft nicht einmal ein Röntgenbild für die Diagnose machen», erläutert Christian Kallenberger. «In diesen Fällen machen wir die Aufnahme, wenn die Kinder schon schlafen. Wir planen auch immer genügend Zeit mit dem ganzen Team ein – einer macht dann die Wurzelbehandlungen, der andere bringt die Füllungen an. Denn wenn wir schon eine Narkose machen, ist es unser Ziel, gleich alles zu erledigen.»

Bei älteren Patienten ist Christian Kallenberger mit dem Einsatz von Vollnarkosen aber vorsichtig: «Es gibt die sogenannten Komfort-Narkosen für Leute, die von der Behandlung nichts spüren wollen. Bei älteren Patienten lehne ich das ab, da dieser Komfort doch ein gewisses Risiko hat und eine grosse Belastung ist. Sie brauchen länger, um sich von der Anästhesie zu erholen, viele sind nach dem Eingriff verwirrt und vergesslich, einige haben sogar ein Delir. Deshalb operieren wir vor allem junge, gesunde Patienten unter Narkose und ältere Patienten wirklich nur, wenn es nicht anders geht.»

Der innovative Oralchirurg, der in seiner Freizeit zur Entspannung gerne Sattelschlepper fährt, ist einer von drei Zahnärzten in der Region Basel, die in ihrer Praxis mobile Anästhesie anbieten. Doch bei schwierigen Operationen, bei denen er etwa Knochen aus der Hüfte braucht, um ein Implantat zu befestigen, geht der 63-Jährige, nicht nur aus rechtlichen Gründen, immer in die Kieferchirurgie des Spitals. «Da braucht es eine andere Infrastruktur und auch ein anderes Wissen. Jeder hat irgendwo seine Grenzen.»

Christine Valentin

© Alexander Eisner

Eine neue Redaktionsleiterin fürs Akzent Magazin

Ich freue mich, liebe Leserin, lieber Leser, Ihnen meine Nachfolgerin vorstellen zu dürfen:

Christine Valentin hat das journalistische Handwerk von der Pike auf gelernt. In den frühen 1980er-Jahren arbeitete sie neben ihrem Ethnologie-Studium als Mitarbeiterin der Basler AZ. Ihre Lehrmeisterinnen waren Toya Maissen und Linda Stibler, die beiden grossen alten Damen der Arbeiterpresse. Ihr beruflicher Werdegang prädestiniert sie für ihre neue Aufgabe:

Christine Valentin lebte zwei Jahre in Spanien, arbeitete als Redaktorin und als freischaffende Journalistin, deren Artikel und Reportagen in verschiedenen Zeitungen und Magazinen publiziert wurden. Ausserdem schrieb sie Beiträge für Bücher. Mit vierzig absolvierte sie eine Weiterbildung als PR-Beraterin und studierte anschliessend Museumswissenschaften. Es folgte eine Anstellung im Museum für Kommunikation in Bern, dem ehemaligen PTT-Museum. Später baute sie ein «Büro für Kommunikation mit Kultur» auf, über das sie verschiedene Grossprojekte betreute, unter anderem *Dreihundert Jahre Leonhard Euler*. In den vergangenen acht Jahren war sie verantwortlich für die Kommunikation des Zentrums für universitäre Weiterbildung an der Universität Bern.

Christine Valentin, die gebürtige Baselbieterin mit Basler Bürgerrecht, lebt seit Langem in der Stadt und fühlt sich mit der Region, auch über deren Grenzen hinaus, verbunden. «Mich interessiert, wie sich ein Lebensraum entwickelt und wie die Menschen ticken, die darin leben.»

Und was bedeutet für dich das Akzent Magazin?, habe ich meine Nachfolgerin gefragt: «Mich fasziniert dieser Mix von historischen, gesellschaftspolitischen und regionalen Themen, die von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. Und ich finde es toll, dass das Magazin keine PR-Zeitschrift ist, sondern ein journalistisches Produkt.»

Liebe Christine, für deine neue, vielseitige und attraktive Aufgabe wünsche ich dir von Herzen alles Gute.

Werner Ryser